

# Der Prediger von der Empore

Dietikon/Oberengstringen Organist Bernhard Hörler kann in diesem Jahr gleich vier Jubiläen feiern

**Organist Bernhard Hörler spielt seit 30 Jahren Orgel, seit 25 Jahren ist er Organist in Oberengstringen und im Spital Limmattal, seit 15 Jahren in Dietikon: Rückblicke, Einblicke – und eine Liebeserklärung.**

MATTHIAS KESSLER

Herr Hörler, Sie feiern in diesem Jahr vier Jubiläen: Welches ist Ihnen persönlich das liebste?

**Bernhard Hörler:** Das ist nicht einfach zu beurteilen. Jedes Jubiläum hat etwas Besonderes. Dass es schon 30 Jahre her sein soll, dass ich als elfjähriger Knabe das erste Mal als Aushilfsorganist an der Orgel in der Kirche St. Josef in Dietikon sass, ist schon speziell. Aber auch die 15 Jahre als Organist der Kirche St. Agatha, genau die Hälfte meines bisherigen Organistendaseins... Unglaublich! Für mich ist es jedes Mal wunderschön und eine grosse Freude, in dieser Kirche an dieser Orgel spielen zu können.

Was ist denn das Geheimnis der St.-Agatha-Orgel?

**Hörler:** Es ist ein sehr grosses Instrument mit einem riesigen Volumen. Sie hat eine wahnsinnige

«Die Orgel hat eine wahnsinnige Fülle, fast schon eine Macht»

ge Fülle, ja fast schon eine Macht. Dazu kommt die fantastische Akustik in der Kirche mit einem Nachhall von sechs Sekunden; in einer «normalen» Kirche spricht man von einem Nachhall von ein bis zwei Sekun-

den. Ein polnischer Konzertorganist, der schon auf vielen Orgeln gespielt hat, verglich die St.-Agatha-Orgel gar mit der Orgel im Berliner Dom. Ein grösseres Kompliment gibt es fast nicht.

Das ist die musikalische Seite. Inwiefern fühlen sie sich aber auch emotional mit diesem Instrument, diesem Ort verbunden?

**Hörler:** Das ist die andere Seite. Ich erlebte in der St. Agatha meine Erstkommunion, wurde hier

«Ich kann nur sagen: Ich liebe diese Kirche, ich liebe diese Orgel»

gefirmt: Das ist «meine» Kirche, ich spüre eine sehr starke Verbundenheit. Ausserdem durfte ich in meiner Funktion als Organist meinen Sohn bei seiner Erstkommunion begleiten, mit einem Stück, das ich für diesen Anlass komponiert habe – ein sehr emotionales Erlebnis. Was mich abgesehen davon immer wieder fasziniert, ist das Mystische, das die Kirche, gerade beim Eindunkeln, ausstrahlt. Ich kann deshalb nur sagen: Ich liebe diese Kirche, ich liebe diese Orgel.

Dann macht es für Sie einen Unterschied, ob Sie in Dietikon, im Spital Limmattal oder in der katholischen Kirche in Oberengstringen spielen?

**Hörler:** Die Instrumente in Oberengstringen und am Spital sind zwar kleiner, der Klang aber dennoch hervorragend. Die Stimmung ist einfach eine andere, ob man nun in einer altherwürdigen Kirche oder einer Kirche, die in den 1960er-Jahren gebaut wurde, spielt.

Wie wichtig ist Ihnen als Kirchenorganist die Religion?

**Hörler:** Die Religion ist ein zentraler Bestandteil in meinem Leben. Ich bin katholisch, die Ökumene ist mir aber sehr wichtig. Ohne meine Religiosität könnte ich nicht in diesem Beruf arbeiten, wobei dieser für mich nicht Beruf, sondern Berufung ist. Bei der Arbeit verstehe ich mich als wichtigen Teil des Gottesdienstes, versuche, die vorgetragene Texte, die Predigt, aufzunehmen und mit Improvisationen musikalisch zu vertiefen. Die Orgel ist ein liturgisches Instrument, ich predige sozusagen von der Empore.

Was zeichnet einen guten Kirchenorganisten aus?

**Hörler:** Entscheidend ist, dass er sich als Teil des Ganzen versteht, als Teil der Liturgie. Er soll aus

«Ein Organist soll aus dem Gottesdienst kein Konzert machen»

dem Gottesdienst nicht ein persönliches Konzert machen. Das gibt es leider immer wieder. In einem Gottesdienst, bei einer Hochzeit oder einer Beerdigung geht es schliesslich darum, das Geschehen am Alter, die Atmosphäre in der Kirche aufzunehmen und diese Eindrücke in die Musik einfließen zu lassen.

## JUBILAEUMSKONZERT

**St. Agatha** Zum 15-Jahr-Jubiläum als Organist an St. Agatha tritt Bernhard Hörler am 1. Februar um 16 Uhr mit Prisca und Ruedi Jaisli als Trio Panflini auf.



TIEFE VERBUNDENHEIT Bernhard Hörler, 41-jährig, in der St. Agatha, «seiner Kirche». SUL

# «Die Anreize für Eigentümer greifen nicht»

Uitikon Nationalrat Filippo Leutenegger und Architekt Andreas Edelmann diskutieren über nachhaltige Gebäudesanierung

Mit einer nachhaltigen Gebäudesanierung kann viel Energie gespart werden. Der Wille dazu ist in der Schweiz allerdings gering.

MARCO MORDASINI

Eine Vielzahl von Gebäuden in der Schweiz sind sanierungsbedürftig. Bei einer Million Häusern, die vor 1990 erbaut worden sind, wäre eine richtige Wärmedämmung vordringlich. Allerdings fehlen Anreize diese Sanierungen durchzuführen. Dies zeigte ein Gespräch zwischen dem Zürcher FDP-Nationalrat Filippo Leutenegger und dem Architekten Andreas Edelmann anlässlich des Immo-Brunchs der Firma Hoppler AG im Udiker-Huus in Uitikon. «Bis heute hat man sich auf Pinselrenovierungen beschränkt und im Höchstfall auch die Fenster ausgetauscht», erklärte Edelmann. Der Gebäudepark in der Schweiz sei überaltert und es bestünde grosses Potenzial, weil viel zu viel Energie verloren gehe.

«Die Schweizer Politik ist träge»

Dies bestätigte auch Leutenegger. «50 Prozent des CO<sub>2</sub>-Ausstosses gelangen durch die heutigen Immobilien in die Umwelt», hielt er fest. Die Anreize für einen Hauseigentümer würden zu wenig greifen, wie er an einem Beispiel aufzeigte. Bei einer Sanierungssumme von zwei Millionen Franken würden die Bundessubventionen nur etwa 26000 Franken betragen, wobei diese Unterstützung erst im Nachhinein gezahlt werde.

Von den Spezialisten wird bemängelt, dass wenig bis keine Vorschriften und Auflagen ihre Arbeit erschweren. Denn die grosse Frage bleibt: «Wer soll das bezahlen?», fragt Edelmann. Von einer zeitgemässen Renovation würden nicht nur die Eigentümer der Liegenschaften, sondern auch die Mieter profitieren. Minderausgaben in der Rohstoffbeschaffung einerseits und einen geringeren Energieaufwand andererseits wären die Folge. Warum wird in der Schweiz nicht schneller gehandelt? «Weil die Politik träge ist und ein hausbesitzerorientiertes Denken vorherrscht», bemängelte Edelmann.

Energieausweis als Anreiz

Selbstverständlich, so Edelmann, könne man keinen Eigentümer zwingen nach den neusten Standards zu renovieren. «Würden die nötigen Fördergelder zur Verfügung gestellt, würde das helfen, dass nachhaltig saniert werden würde», hielt Edelmann fest. Schuld daran sei auch die Schweizer Politik. «Die grosse Trägheit bei Vorschriften im Umweltbereich sind für die heutige Situation verantwortlich und für eine raschmögliche Behebung hinderlich», hielt Edelmann fest.

In einem wichtigen Punkt sind die Meinungen von Leutenegger und Edelmann völlig konträr. So sieht Leutenegger keine Notwendigkeit den Energieausweis für Liegenschaften für obligatorisch zu erklären. «Das muss in der Eigenverantwortung des Besitzers liegen. Wir können für dessen Funktion und Durchführung nicht extra



EFFIZIENT SANIEREN Filippo Leutenegger appelliert an die Eigenverantwortung der Besitzer. MMO

einen neuen Verwaltungsapparat installieren», so Leutenegger. Dem entgegen Edelmann: «Eine freiwillige Basis für diesen Ausweis ist kein gutes Instrument. Schliesslich besteht schon die Verpflichtung für einen Energieausweis, sobald ein Verkauf, ein Umbau oder ein Mieterwechsel stattfindet». Bei zwei Prozent Handänderungen von Immobilien, also rund 30 000 Ausweisen pro Jahr, würde das bedeuten, dass es 40 Jahre dauern wür-

de, ehe in der Schweiz alle Gebäude Energie-zertifiziert wären. Edelmann könnte sich vorstellen, dass eine Prämie für einen Neubau einen zusätzlichen Anreiz bilden könnte, wenn nach der Erstellung eines Energieausweises feststeht, dass es sich beim betreffenden Gebäude um eine Energieleiche handeln sollte. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Schweizer stolz wäre, eine Energie fressende Immobilien zu besitzen.»

# Böogg ist jetzt auch im Ortsmuseum Unterengstringen

Eine neue Ausstellung

Das Ortsmuseum Unterengstringen eröffnet nächsten Monat eine neue Ausstellung. In vier Bundesordnern können sich Interessierte Bilder über die Vorbereitungsarbeiten rund um das traditionelle Mitfasten-Fest anschauen. Vom Bereitstellen der Fuhrwerke über das Holz sammeln bis zu den Arbeiten und Verpflichtungen auf dem Limmattal sind in der Bilderserie sämtliche Aktivitäten der Unterengstringer Bevölkerung festgehalten. Die ältesten Aufnahmen reichen ins Jahr 1986 zurück, wie das Ortsmuseum in der jüngsten Ausgabe des Engstringer Kuriers mitteilt.

Verantwortlich für die Bilder ist Friedel Born, Böoggmeister der Mitfastenkommission. Seit 1969 stellt er zusammen mit den Schülern der fünften und der sechsten Primarschulklassen von Unterengstringen den Böogg her, der am Sonntagabend mit dem Mitfasten-Fest verbrannt wird. Born ist zudem verantwortlich für die Herstellung der Fackeln, die das Limmattal während der Feier schmücken. Dieses Jahr findet Mitfasten vom 20. März bis und mit dem 22. März statt. (LIZ)